

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 8

Artikel: Lehrertugenden, nach der Summe des Hl. Thomas von Aquin behandelt : (Fortsetzung) [Teil 4]
Autor: Eschenmoser, J.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrertugenden, nach der Summe des hl. Thomas von Aquin behandelt.

Von J. G. Eschenmoser, Spiritual.

(Fortsetzung.)

5. Freundlichkeit und ihr Gegenteil.

Ueber Freundlichkeit, *) dieses Sonnenlicht auch im Schulbetrieb, enthält die Summe wenig Spezielles, jedoch genug, um daraus wichtige Folgerungen für die Praxis ziehen zu können.

1. Sie ist eine Art Freundschaft, aber nicht im vollen Sinne des Wortes. Wahre Freundschaft bedeutet vor allem etwas Innerliches, da gegenseitige Liebe ihren wesentlichsten Bestandteil ausmacht; Freundlichkeit dagegen bezieht sich dem Wortlaut nach vorerst auf das äußerliche Benehmen gegen andere. Freundschaft ist ferner nicht so fast eine selbständige Tugend, als vielmehr Folge, Wirkung derselben; denn jeder Mensch ist seiner Natur nach jedem andern Freund durch die allgemeine gegenseitige Liebe gemäß „Prediger“ (Kap. 13. 19), worin es heißt: „Jedes lebende Wesen liebt Seinesgleichen.“ Ueberdies enthalten alle Tugenden Gutes (ihrer Art) in sich, also auch Liebenswürdigen, Anziehendes, und bewirken so entsprechend Freundschaft. Dagegen ist

2. Freundlichkeit eine spezielle Tugend; denn sie ordnet das äußere Benehmen der Menschen, die zusammenleben, nach den Vorschriften der Wohlansständigkeit, in Wort und Tat. Weil sie im Gutes tun somit ein abgegrenztes Feld hat und sich auch hienach die einzelnen Tugenden voneinander unterscheiden, ist sie eine spezielle Tugend.

3. Es ist Pflicht, im Verkehr mit dem Nächsten Freundschaft an den Tag zu legen. Der Mensch ist nämlich seiner Natur nach ein soziales, zur Gemeinschaft mit andern bestimmtes Wesen. Diese Zusammengehörigkeit muß aber durch gegenseitige Akte der Freundlichkeit, die das Zusammenleben angenehm gestalten, lebenskräftig erhalten werden, weil sonst die menschliche Gesellschaft nicht bestehen könnte. Freilich steht diese Pflicht nicht auf gleicher Stufe, wie etwa jene, seine Schulden zu bezahlen oder gesetzliche Vorschriften zu erfüllen; sie ist eine Pflicht des Anstandes, der verlangt, sich gegen andere so zu benehmen, wie es einem tugendhaften Menschen geziemt. Daraus ergibt sich weiter, daß die Freundlichkeit der Kardinaltugend der Gerechtigkeit zugehört, aber nicht im vollen Maße.

Suchen wir nun auch die genannten Tugenden und ihre Begründung für die Erziehung, besonders in der Schule, zu verwerten.

1. Ist es ratsam, wenn überhaupt möglich, allen noch so verschieden gearteten Zöglingen gegenüber eine ungetrübte Freundlichkeit festzuhalten? — Darauf gibt der hl. Thomas selbst die Antwort, indem er nach dem Vorgang des „Philosophen“ (Aristoteles) schreibt: „Zuweilen scheut sich auch der Tugendhafte — also auch jener, der sonst die Tugend der Freundlichkeit durchaus besitzt — keineswegs, solche zu betrüben, mit denen er zusammenleben und verkehren muß“, fügt aber wohlweislich bei, es müsse dies geschehen, um dadurch etwas Gutes zu erreichen oder etwas Nachteiliges zu verhindern. Dann führt er als Beispiel für Ausnahmen den hl. Paulus an, der im zweiten Brief an die Corinthier (Kap. 7) schrieb, es reue ihn nicht, in einem vorhergehenden Brief sie betrübt zu haben, vielmehr freue er sich dessen, weil sie durch diese Betrübniß veranlaßt worden seien, Buße zu tun.

Es wäre also gefehlt, wirklich strafbaren Schülern dennoch ein fröhliches Gesicht zu zeigen, weil ihre Frechheit dadurch nur vermehrt würde. Aber aus allem ergibt sich: Dieses Abgehen vom Normalen soll nach Zahl und Dauer möglichst eingeschränkt werden, aus vielen Gründen.

2. Der Freundlichkeit ist entgegengesetzt unfreundliches, mürrisches Wesen, das auch in Familien so fatal ansteckend auf alle Mitglieder wirkt, sowie Neigung zu Widerspruch aus Gewohnheit. Teilweise auch hievon handelt die Summe in einer besonderen Quaestion. *) Deshalb ist es nicht unpassend, einen Vergleich zwischen den genannten zwei Gegensätzen anzustellen, damit der Wert der Freundlichkeit in der Tugenderziehung um so kräftiger von seinem dunklen Hintergrund sich abhebe. Hat zum Beispiel ein Knabe von mittelmäßigem oder schwachem Talent ein Geschichtchen aufzusagen, so wird er wohl einiges davon sachentsprechend, manches aber nur halbrichtig oder falsch nach Form und Inhalt vortragen. Ein freundlicher Lehrer wird ihn nur wenig unterbrechen, das Gute am Vorgetragenen anerkennen, vom Halbwahren nur wenige Punkte herausheben und tunlich gut deuten, und durch einige Fragen dem Schüler darauf helfen, Unrichtiges selbst herauszufinden, — alles in liebsamem, wohlwollendem Ton. Von einem barschen, zum Kritifizieren ohnehin geneigten Lehrer erfährt der Zögling sicher eine Unterbrechung und auch Beschämung um die andere, bis zuweilen kaum mehr ein guter Faden an der ganzen Leistung

*) II. II. Q 114.

*) Quaest. 116.

bleibt. Nun aber die Folgen dieses entgegengesetzten Verfahrens! Einerseits treue, ja wachsende Liebe zum Lehrer, ernstliche Aufwendung der Kräfte, es in Zukunft besser zu machen, wirkliches Lernen, Schärfung des Geistes u. Andererseits zunehmende Abneigung, stumpfe Resignation, Trotz, Widerwille gegen die Schule mit seinen bedauerlichen Begleiterscheinungen. Möchte doch jeder Lehrer solcher Entgleisung von Anfang energisch den Riegel stecken! denn auf solchen Wegen wird das Schulhalten immer ungemütlicher und erfolgärmer, da wichtigste Faktoren: Liebe, Freude, Genuß, mehr und mehr entfliehen und Zwangs- und Quälgeistern Platz machen. Der hl. Thomas zitiert diesbezüglich wieder den „Philosoph“, der in seiner Ethik (VIII Kap. 5) schreibt: „Niemand hält es bei einem Traurigen den Tag hindurch aus, noch bei einem, der nicht ergötzt (cum non delectabili: der nichts Anziehendes bietet)“. „Niemand“! Am allerwenigsten Kinder mit ihrem sonnigen Wesen, ohne Zwang.

3. Auffallend oft betont der hl. Thomas, daß der Verkehr mit dem Nebenmenschen, von notwendigen Ausnahmen abgesehen, etwas Angenehmes, Liebliches an sich haben soll, das „delectare“. Nicht ohne Grund, sowohl hinsichtlich des Lehrers als der Kinder.

Für den Erzieher. Nur unter dieser Bedingung ist es für ihn eine Freude, Unterricht zu geben, wird er selber im Kreise froher Jugend wieder jung und erlebt schönste Stunden gerade in der Schule. Es mag sein, daß Kränklichkeit, ernste Gemütsart, Mißbelligkeiten, ernste Sorgen, die richtige Stimmung am Anfang nur schwer aufkommen lassen. Es heißt aber im Briefe des hl. Apostels Jakobus: „Ist jemand traurig, so soll er beten.“ Darauf wird er leicht das Störende aus dem Kopf bringen, sich vergessen und in seine so schöne, im

Grund wahrhaft ideale Aufgabe bald wieder vertiefen können. Vertrauen und Energie bezwingen alle Hindernisse.

Für die Kinder, ganz besonders in unseren Tagen. Es gibt viele Kinder, die sogar von den Eltern selten ein liebevolles Wort vernehmen. Alle Befehle geschehen in hartem Polterton; die häusliche Erziehung ist auch gar so sehr aufs Diesseits eingestellt, und in gleichem Maße irreligiös und herzlos. Wenn daher Knaben und Mädchen spröde und trotzig sich benehmen, was Wunder! Es ist diese jedem Kinderfreund wehtuende Erscheinung nur der Widerhall dessen, was sie täglich im Vaterhaus zu fühlen bekommen. Und doch hat das jugendliche Herz einen so unbändigen Drang nach Freude und Liebe und fühlt sich so süß angebetet, wenn es sonnigen, heiteren Wesen begegnet! Darum ist es sicher eine der größten Wohltaten für immer mehr Kinder, daß sie in der Schule wenigstens einigermaßen das finden, was sie daheim, oft unbewußt, so schwer vermissen. Durch Frohsinn und Freundlichkeit wird allmählicher Verbitterung des Gemütes Einhalt getan, die für freudlose Kinder doppelt großen Gefahren unserer Tage, Entschädigungen schlimmster Art zu suchen, werden um vieles gemindert und andererseits die edelsten Anlagen der menschlichen Seele mächtig befördert. Welch wichtiger Faktor ist doch die Freundlichkeit in der Kunst aller Künste: junge Leute zu wahrhaft guten, tüchtigen Menschen heranzubilden! Aber sie muß echt sein, aus einem gegen alle Zöglinge wohlgesinnten Herzen quellen, so daß sie sogar in Miene, Ton und Blick sich verrät. Dann übt sie auf Kinderherzen einen faszinierenden Einfluß aus. — Doch, ohne tiefe religiöse Gesinnung ist so etwas niemals zu erreichen, da keine Wirkung größer sein kann, als ihre Ursache. (Fortsetzung folgt.)

Die katholischen Schweizerfrauen in Basel.

Am 30. und 31. Januar hat der schweiz. kath. Frauenbund in Basel seine 10. Generalversammlung abgehalten.

Es war eine Tagung voll freudiger Arbeit. Sie begann am Vormittag des 30. Januar mit einer vorbereitenden Sitzung des leitenden Ausschusses. Um 3 Uhr versammelte sich das Zentralkomitee im Grobstratsaal. Ungefähr 60 Mitglieder hatten der Einladung Folge geleistet, um die Arbeitsberichte des leitenden Ausschusses entgegenzunehmen und für die Zukunft mitzutragen zu helfen. Die Kommissionspräsidentinnen für Berufsberatung, Vormundschaftswesen, Sittlichkeit, Gemeindestuben, Mütterfürsorge, Frauenbildungsfragen und Hauswirtschaft legten Bericht ab über die geleistete Arbeit und gaben Einsicht in ihre Zukunftsprogramme. Alle diese Teilarbeiten deckten schwere Nöten auf, an denen

unsere Zeit krankt und die nur durch organisierte Gemeinschaftsarbeit geheilt werden können. Jede ist ein Gebiet für sich, eine Spezialaufgabe für Frauenliebe und Sorge. Zur Vervollständigung der Sektionsarbeiten wurde besonders eine Hilfsarbeit für die Caritaszentrale des schweiz. kath. Volksvereins und des schweiz. kath. Frauenbundes ins Jahresprogramm aufgenommen. Jahresrechnung und Budget wurden gutgeheißen, dann folgte die Aufstellung eines Reglementes für die Sekretärinnen der Zentralstelle. Ueber all diesen Beratungen war es Abend geworden und die geplante Sitzung der Kantonalpräsidentinnen mußte ausfallen.

Nach Arbeitschluß folgten gemütliche Feiern, für die der kath. Frauenbund Basel-Stadt in freundlicher Weise vorgesorgt hatte.